

Mit Stakeholderansätzen zu zukunftsorientierten Lernräumen

VON LARA KOLBERT



Wie sich partizipative Lernraumgestaltung umsetzen lässt und Entscheider:innen erfolgreiche Stakeholderansätze ermöglichen können, erläutert Lara Kolbert im nachfolgenden Beitrag.

Lernraumplanung als partizipativer Stakeholder-Prozess bricht mit herkömmlichen Planungsstrukturen und fördert stattdessen eine gemeinsame Weiterentwicklung der Hochschulbildung durch eine aktive Zukunftsgestaltung der betroffenen Akteure: Studierende und Lehrende. Dieser Ansatz ermöglicht es, das Wissen und die Kompetenzen verschiedener Interessengruppen zu nutzen und aktuelle sowie emergierende Bedarfe der Nutzer:innen zu integrieren. Dadurch entsteht ein neues Verständnis für zukünftige Lehr- und Lernformate und erforderliche Flächenformate bei allen Stakeholdergruppen. Zudem werden Akzeptanz, Identifikation und wirkungsvolle Nutzung neuer Lernräume gefördert. In diesem Zusammenhang soll der nachfolgende Beitrag Einblicke in erfolgreiche partizipative Lernraumgestaltungsprozesse geben und Entscheider:innen und Ermöglicher:innen einladen, alle relevanten Stakeholder in den Gestaltungsprozess zukünftiger Lernräume einzubeziehen. Die Erfahrungen der Autorin Lara Kolbert basieren auf der Begleitung von Lernraumprojekten an verschiedenen deutschen Hochschulen, bei denen Nutzer:innen aktiv beteiligt waren und neue Planungsansätze entwickelt wurden.

LEISTUNGSPHASEN UND PARTIZIPATIONSZEITRÄUME

Die Bauplanung von (Hochschul-)Gebäuden gliedert sich klassischerweise in 9 Leistungsphasen (Lph) (vgl. Abb. 1). Der partizipative Gestaltungseinfluss von Hochschulakteuren ist insbesondere in den vor- und nachgelagerten Phasen 0 und 10 auch niedrigschwellig möglich. Daher ist es wichtig, die Potentiale dieser beiden Phasen näher zu betrachten: Phase 0 als Möglichkeitsraum für neue Gestaltungsansätze und Phase 10 für innovative Raumnutzung und Weiterentwicklung.

Folgende relevante Akteure sind an der Nutzung und Umsetzung beteiligt und daher zu beachten:

- **Nutzer:innen** (Studierende, Lehrende, Forschende und Mitarbeitende);
- **Expert:innen** (Hochschuldidaktik, (Medien-)Pädagogik, Lernraumforschung);
- **Entscheider:innen** (Hochschulleitung, Landesbetriebe) und
- **Ermöglicher:innen** (Gebäudemanagement, Technik/Support, Architekt:innen, Bauunternehmen).

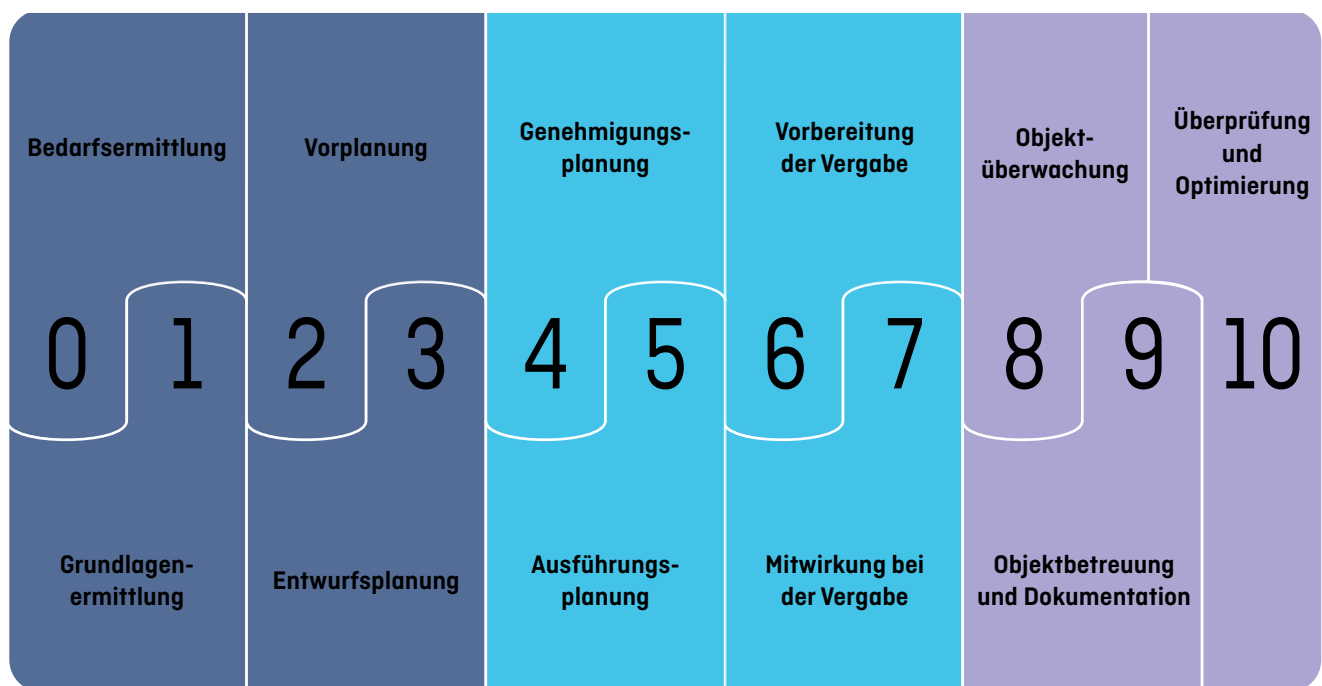


Abb. 1: Leistungsphasen der Objekt- und Fachplanung nach HOAI (Honorarordnung für Architekt:innen und Ingenieur:innen), ergänzt durch die Leistungsphasen 0 und 10.

LEISTUNGSPHASE 0: NEUE LERNRÄUME PLANEN

Die Phase 0 dient zur Vorbereitung der in der klassischen Planung vorgesehenen Grundlagenermittlung (Lph 1). Leistungsphase 1 umfasst die Klärung der Aufgabenstellung auf Grundlage der Vorgaben der Auftraggebenden, die in einer Bedarfsplanung festgehalten werden. Die Phase 0 ist entscheidend, um die Bedarfe zukünftiger Lernräume zu klären. Daher ist es eine wesentliche Maßnahme der Entscheider:innen, eine Phase 0 vorzuschalten und nicht einfach einer klassischen Planungsleistung zu folgen, die oft bereits zu Beginn des Planungsprozesses altbekannte (Raum-) Strukturen hinterlegt. Dabei sind in Phase 0 drei Dimensionen für partizipative Gestaltung wesentlich:

1. Die Entwicklung einer gemeinsamen Zukunftsvision von Hochschullernen, insbesondere unter Einbeziehung partizipativer Methoden,
2. die Befähigung der Nutzer:innen zur aktiven Teilhabe und
3. die Kooperation der ermöglichenden Stakeholder.

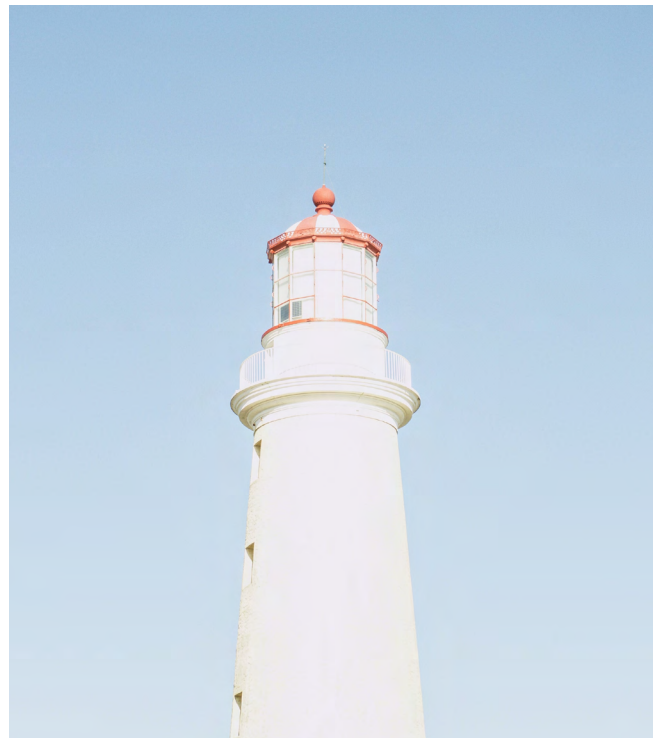
GEMEINSAME VISION UND LEHR-LERNVERSTÄNDNIS ENTWICKELN UND RESULTIERENDE BEDARFE IDENTIFIZIEREN

Gelingende stakeholderinvolvierende Prozesse können am Einfachsten durch die Gruppe der Entscheider:innen eröffnet werden. Physischer Raum und Infrastrukturen spiegeln Haltung und Lehr-Lernverständnis wider, daher bedarf es seitens der Hochschulen eines Diskurses über die Vision zukünftigen Lehrens und Lernens. Hochschulleitungen sind gefragt, gemeinsame Gestaltungsprozesse zu initiieren. Dadurch können Nutzende – Lehrende und Studierende – und Expert:innen, die Lehr-/Lerninnovationen voranbringen, aktiv in den Prozess eingebunden werden. Aber auch Nutzer:innen können proaktiv Partizipationsprozesse anstreben.

Methodisch eignen sich neben quantitativen Erhebungen besonders qualitative Formate wie zum Beispiel **Design-Thinking-Workshops mit Nutzer:innen, Entscheider:innen, Expert:innen und Ermöglicher:innen**. Die nutzendenzentrierte Innovationsmethode ermöglicht Nutzer:innen, aktiv am Entwicklungsprozess neuer Lernraumkonzepte teilzuhaben und Ideen zu identifizierten Bedarfen zu entwickeln. Der direkte Austausch zwischen Planenden und Nutzenden Akteuren schafft einen nicht zu unterschätzenden Perspektivwechsel zwischen den Stakeholdern und fördert die nutzendenzentrierte Gestaltung.

Im Rahmen der Visionsentwicklung können auch weitere Stakeholder gestaltend tätig sein. Zum Beispiel hat der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW ein Szenariomanagement-Projekt durchgeführt, um mögliche Zukünfte für Hochschulbildung und einhergehende Campusgestaltung greifbar zu machen. Eine Expert:innengruppe zeigte eine Vielzahl denkbarer Szenarien auf, die eine zukunftsweisende Entwicklung von Bildung insbesondere durch bedarfsorientierte Lernraumgestaltung hervorheben.

Bei Partizipationsveranstaltungen ist es wichtig, die richtigen Akteure für die richtigen Methoden zu identifizieren. Für einen Visionsworkshop sind beispielsweise insbesondere zukunftsorientierte und innovativ denkende Mitarbeitende, die gerne Zukunftsbilder entwerfen möchten, die richtige Zielgruppe. In der Disney-Methode werden drei Perspektiven stark gemacht, die bewusst voneinander abgegrenzt werden: Träumende/Visionär:innen, Realist:innen und Kritiker:innen. Das Entwicklungspotential jeder Perspektive wird ermöglicht und kritische Stimmen können als Energietreiber gewinnbringend in den Prozess involviert werden. So können Innovationen in der Lernraumgestaltung entstehen und neue Arten von Lernlandschaften traditionelle Raumkonzepte ablösen.



Einzelne Leuchtturm-Personen sind kein Ersatz für eine partizipative Vision.



Gewohnte Muster durchbrechen und neue Raumkompetenzen erlernen.

NUTZER:INNEN UND ERMÖGLICHER:INNEN BEFÄHIGEN, AUS DER ENTSTEHENDEN ZUKUNFT HERAUS ZU DENKEN

Neben dem gemeinschaftlichen Diskurs über Vision und Ausrichtung von Lehre und Lernen gilt es, Nutzer:innen und Ermöglicher:innen zu empowern und sie zu befähigen, über bekannte Muster und institutionalisierte Raumstrukturen hinaus zu denken. In der Praxis wird meist auf bestehende Standards zurückgegriffen und aus der Vergangenheit heraus geplant. Eine Bedarfserhebung, in der Fakultätsleitungen Flächengrößen und -bedarfe für ihre Fakultät vorgeben, birgt das Risiko der Wiederholung bereits bekannter Raumarten und -strukturen.

Daher gilt es, aus der Zukunft heraus zu denken. Gute Inspirationen dafür können **Impulse von Expert:innen aus der Lernraumgestaltung** und **Besuche von bekannten (internationalen) innovativen Hochschulen und Lernorten** als Next-Practice-Beispiele sein. So ermöglicht beispielsweise ein Besuch der TU-Delft das Erlebnis, wie bodentiefe Fenster innerhalb von Gebäuden eine Transparenz im Bau schaffen, die Ausdruck einer einladenden Kultur und sprichwörtlich offenen Türen ist. Das Gebäude der Aeres Hogeschool Netherlands veranschaulicht, wie Nachhaltigkeit gelebt und baulich umgesetzt werden kann und im Groninger Forum wird die Umsetzung informeller Lernorte spürbar – ein Ort der Bücherei, Kino und Maker-Space vereint und von Studierenden intensiv als außeruniversitärer Lernort genutzt wird. Hoch-

schulakteure können auch durch **ganz konkrete Tools** unterstützt werden, Lernraumgestaltung neu zu denken, beispielsweise indem sie Gestaltungsprinzipien für Räume kennenlernen, z. B. mit der Sammlung von e-teaching.org „Gestaltungsmustern für (hybride) Lernräume“ (siehe Lese-ecke „Lernräume“, S.77). Die **Transformationskompetenzen** der gestaltenden Akteure können durch entsprechende Formate wie „Theorie U“ orientierte Angebote ausgebildet werden. Solche Formate fördern transformativen Wandel und die Lösung komplexer Probleme durch eine systemische Perspektive, tiefe Bewusstseinsverschiebungen und kollektive Zusammenarbeit und nicht ausschließlich auf Erfahrungen aus der Vergangenheit basierend. Erfahrungsräume für das Erlangen notwendiger **Raumkompetenzen** der Nutzer:innen können unter anderem durch das Einrichten von Teaching und Learning Labs, in denen Lehrende aktiv zukünftige Lehrformate und Technologien ausprobieren können, eröffnet werden. Weitere Erfahrungsräume können Reallabore eröffnen (siehe Absatz „Raumlabor zum Experimentieren und Erleben schaffen“).

VISIONEN UND BEDARFE IN RAUMKONZEPTE ÜBERSETZEN

Für eine erfolgreiche Implementierung von Visionen, Bedarfen und gewünschter (Raum-)Wirkung sind gute Übersetzungsleistungen in innovative Raumkonzepte nötig. Baubetriebe und Architekt:innen spielen dabei eine entscheidende Rolle. Eine enge Zusammenarbeit mit Hochschulleitungen, -akteuren und Expert:innen, die diese Prozesse unterstützen, ist essenziell. Landesbetriebe und Hochschulentwicklungsorganisationen können dabei eine wichtige Multiplikatorenrolle einnehmen, indem sie hochschulübergreifend Bedarfe identifizieren und langfristig flächendeckend neue Raumangebote und -standards für den Hochschulbau bereitstellen können.

LEISTUNGSPHASE 10: RÄUME NUTZEN UND WEITERENTWICKELN

Interventionen zur Entwicklung neuer Lernräume können einerseits in der Vorplanung angesiedelt sein, aber auch die Nutzung von Bestandsräumen bietet oftmals ungenutztes Potential. In der „Leistungsphase 10“ werden Gebäude genutzt und können einer Überprüfung und Evaluation unterzogen werden, um eine zukunftsgerichtete Optimierung und



Lernraumentwicklung passiert nicht nur zu einem Zeitpunkt, sondern sollte ein konstanter Prozess sein.

Gestaltung der Räume zu ermöglichen. Hier bieten sich als Handlungsfelder zum Involvieren verschiedener Stakeholder erstens Experimentierräume und zweitens eine kontinuierliche Lernraumentwicklung durch personelle Verankerung und die Sichtbarkeit potenziellen Engagements an. Dadurch werden Zukunftsräume und -ideen erprobt, die direkt auf die Konzeption neuer Raumkonzepte in der „Leistungsphase 0“ einzahlen können.

RAUMLABORE ZUM EXPERIMENTIEREN UND ERLEBEN SCHAFFEN

Mit dem Programm „Raumlabor“ (siehe QR-Code) ermöglichen der Stifterverband und die Dieter Schwarz Stiftung aktuell die Umsetzung von fünf Experimentierräumen für zukunftsorientierte Lernarchitekturen. In Bestandsräumen können **Nutzer:innen** – Lehrende und Studierende – selbst Forscher:innen und Beforschte zugleich sein und aktiv Wechselwirkung von Raumgestaltung und Lernprozessen erforschen und erleben. Dies macht einen qualitativen Unterschied im Diskurs über zukünftige Raumgestaltung aus und ermöglicht eine sukzessive Weiterentwicklung aus der Praxiserfahrung. In diesem Sinne arbeitet zum Beispiel die Universität zu Lübeck mit dem „Flexlab“: einem Raumlabor, in dem prototypisch Szenarios für Skill Labs der Gesundheitsstudiengänge erprobt und erst bei erfolgreicher Wirkung umgesetzt werden.



KONTINUIERLICHE LERNRAUMENTWICKLUNG ETABLIEREN

Personelle Ressourcen sind entscheidend, um eine erfolgreiche Partizipation der verschiedenen Stakeholder in der Lernraumentwicklung zu ermöglichen. In den Raumlaboren spielen „Lernarchitekturagent:innen“ eine wichtige Rolle: als Change Agents treiben sie die Weiterentwicklung von Raum für zukunftsorientierte Bildung voran. Sie agieren als Vermittler:innen, Impulsgeber:innen, Visionär:innen, Ermöglicher:innen und Macher:innen, und übernehmen vielfältige Aufgaben wie die Leitung von kollaborativen Kreativprozessen, Bedarfserhebung, Evaluation, Kommunikation über Lernraumgestaltung, Koordination von Umgestaltungsmaßnahmen und Erwartungsmanagement. Als zentrale Ansprechpersonen für das Raumlabor stehen sie besonders

in Kontakt mit den Nutzer:innen. In Zukunft könnten Lernarchitekturagent:innen eine Schlüsselrolle im Transfer zwischen verschiedenen Lernraumentwicklungsprojekten spielen, da sie als Schnittstelle zwischen Nutzer:innen, Expert:innen, Ermöglicher:innen und Entscheider:innen fungieren.

Ein:e Lernarchitekturagent:in kann auch die Koordination der Nutzer:innenpartizipation ermöglichen. „Die Gestaltung der Räume durch Studierende muss gut betreut sein und für den Beginn des Prozesses ist es ratsam, sowohl Handlungsfelder als auch Optionen potentiellen Engagements partizipativ zu erarbeiten. So haben die Hochschulen die Chance, der Zielgruppe von Beginn an die notwendige Sicherheit in ihren Möglichkeiten aufzuzeigen“, so Theres Konrad, Lernarchitekturagentin der „Transformations::Räume“, ein Raumlabor an der Leuphana Universität Lüneburg (siehe QR-Code).



Dies gilt gleichermaßen für die Nutzer:innengruppen der Lehrenden und Forschenden – durch ein Orientierung schaffendes Angebot und frühzeitige Beteiligung kann eine emotionale Verbundenheit der Nutzer:innen zu den Räumen sowie eine wachsende Partizipationskultur geschaffen werden, die Eigeninitiativen ermöglicht. In den Transformations::Räumen zeigt sich diese Eigeninitiative u.a. in studentisch produzierten *Vertical-Farming*-Raumelementen: Raumtrenner aus wach-

senden Grün- und Kräuterpflanzen. Im Rahmen der Raumlabore hat sich die Einbindung der Hochschulgestaltung in curriculare Veranstaltungen als Erfolgsfaktor für die Partizipation von Studierenden gezeigt. Studierende haben die Möglichkeit, aktiv an der Hochschulraumgestaltung teilzunehmen und gleichzeitig wichtige Transformationskompetenzen zu entwickeln.

KULTURARBEIT BRAUCHT ZEIT

Eine gemeinsame Erarbeitung aktiv gestalteter Lernräume ist Kulturarbeit und ein Prozess, der Zeit benötigt: Johannes Pointner, Lernarchitekturagent der Universität der Künste und der Technischen Universität Berlins berichtet, dass es ein Jahr gebraucht hat, bis sich Studierende das Raumlabor angeeignet haben und ganz selbstverständlich so einrichten, wie sie es für ihre Zwecke und Lernprozesse benötigen.

In den Raumlabore wird deutlich, dass das konsequente Zusammendenken von Ort, Kultur und Praktiken wichtig für das Entstehen einer gemeinsamen Kultur des innovativen und transformativen Miteinanders ist. Die Wechselwirkung von Raum und Handlung wird durch eine zukunfts offene Haltung und die Zusammenarbeit der vielschichtigen Stakeholder positiv beeinflusst. Nur so kann das Aufweichen alt hergebrachter, institutionalisierter (Raum-)Strukturen gelingen. //



Lara Kolbert

ist Programmmanagerin für Lernarchitekturen beim Stifterverband. Sie ist Kommunikationsdesignerin und systemische Transformationsberaterin mit dem Fokus menschenzentrierter (Raum-)Gestaltung sowie Partizipations- und Transformationsprozesse und begleitet Hochschulen in der Umsetzung zukunftsorientierter Lernräume.